

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 17 (2004)
Heft: 8

Artikel: Ameise ist nicht gleich Ameise : Plagiate
Autor: Schmid, Claudia
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-122403>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ameise ist nicht gleich Ameise

Text: Claudia Schmid
Fotos: Jeroen Seyffer

Designklassiker sind nie alleine auf dem Markt. Immer werden sie begleitet von Plagiaten und Fälschungen. Besonders beliebt sind auch Nachempfindungen. Doch wo sind genau die Unterschiede?



Das Original 1: «Ameise», «No. 3101»

Die drei-, später vierbeinige Ameise (Myren) aus dem Jahre 1952 von Arne Jacobsen ist einer der ersten industriell produzierten Stühle. Stühle aus geformtem Schichtholz liessen sich erst nach dem Zweiten Weltkrieg kostengünstig herstellen. Der entscheidende technische Durchbruch beim Biegen von Holz gelang beim Experimentieren in der Luftfahrtindustrie. Zum Verbinden der Holzschichten hatte Jacobsen neu synthetische Harze verwendet. So wurde das Material stabiler. Das Holz wurde mit elektrisch betriebenen Maschinen gebogen und nicht mehr mit Dampf und Handarbeit. --> CHF 378.-



Das Original 2: «No. 3107»

Der Schichtholzstuhl (1955) aus der Serie 7 wird oft mit der Ameise verwechselt, heisst aber «3107» und ist der meistverkaufte Stuhl aller Modelle, die Jacobsen für Fritz Hansen entworfen hat. Die Serie 7 zählt zu den erfolgreichsten Stuhlprogrammen, welche je produziert worden sind, und bevölkert bis heute weltweit Seminarräume, Kantinen und Büros. Der Stuhl ist die etwas robustere Fortsetzung der Ameise und wurde wie diese von den früheren Entwürfen von Charles und Ray Eames beeinflusst. Diese schufen auch schon Schichtholzstühle, allerdings aus mehreren Teilen. --> CHF 378.-

• Und plötzlich waren diese Stühle überall. Alles begann im Frühjahr mit einer Plakat- und Inseratekampagne des Möbelgeschäftes Avanti: «Sind sie auch so toll in Form?» Daneben stand ein Stapel farbiger Stühle aus Formpressholz mit den Namen «Jakob» getauft. Wenige Tage später flatterte ein Micasa-Katalog ins Haus. Der Stuhl «Color», der dort am Gartentisch stand, glich dem «Jakob». Die Suche nach weiteren Exemplaren in den grossen Möbelgeschäften ergab: Interio hat einen ähnlichen Stuhl namens «Rondo»; Mobitare einen mit dem Namen «Butterfly» im Sortiment. Was die vier Modelle gemeinsam haben: Stahlrohrbeine und eine einteilige Schichtholzfläche aus furnierter Buche, deren «tolle Form» an Arne Jacobsens Klassiker «3107» oder «3101» erinnern.

Sind das Kopien? Der dänische Möbelproduzent Fritz Hansen, der die Lizenz für die Herstellung der originalen Stapelstühle besitzt, widerspricht und nennt diese Stühle Nachempfindungen, Look alike oder Me-Toos: Sie erinnern an das Original, sind aber nicht 1:1 kopiert. Sie zitieren also die erfolgreichen Trends der Möbel-Ikone, aber soweit abgeändert, dass sie über den «individuellen Charakter» verfügen, der laut Urheberrecht ein eigenständiges Werk definiert. Die mit dem Original ähnlichen, aber eigenen Formen der nachempfundenen Schichtholzstühle reichen in diesem Falle also schon, diese als «einzigartig» gelten zu lassen. Denn erst wenn der Gesamteindruck derselbe ist und der Durchschnittskunde mit blossen Auge keinen Unterschied mehr feststellen kann, spricht man von Plagiat oder Fälschung. Marken- und Patentanwalt Adrian Zimmerli sagt: «Wer nicht knallklar kopiert, darf nachmachen, soweit nicht ein registriertes Design oder eine registrierte Formmarke vorliegt und mit einem eigenen Logo deutlich auf die nichtoriginale Herkunft hingewiesen wird.» Ein «Look alike» ist juristisch gesehen ein unproblematisches, wenn auch nicht gerade fantasievolles Produkt.

Plagiat und Fälschung

Problematisch hingegen ist das Plagiat. Auf der Homepage von Plagiarius, der Aktion des deutschen Designers Rido Busse, der sich dem Kampf gegen die Nachahmer verschrieben hat, steht: «Ein Plagiat ist die Nachahmung eines Produkts zum Zwecke der wirtschaftlichen Ausbeutung. Es wird entweder sklavisch exakt oder mit kleineren Änderungen ausgeführt.» Oft mit dem Plagiat gleichgesetzt wird die Fälschung. Bei der Fälschung wird aber zu-

sätzlich auch das Logo kopiert, sodass der Kunde glaubt, er habe das Produkt einer renommierten Firma erworben. Sowohl die Fälschung als auch das Plagiat sind strafbar, verpflichten zu Schadenersatz und sind wirtschaftlich schädlich. Die plötzliche Präsenz der qualitativ minderwertigen Fälschungen und Plagiate kann in kürzester Zeit Image und Wert einer Marke zerstören. Der Begriff Kopie, im alltäglichen Sprachgebrauch gerne sowohl für die Fälschung als auch für das Plagiat gebraucht, verwendet Plagiarius nicht, «da dieses Wort durch Foto- und Telekopie eine andere Bedeutung bekommen hat».

Wer als Hersteller keine Lust hat, mit dem Urheberrecht Probleme zu bekommen und sich an ein erfolgreiches Möbelstück anlehnen möchte, setzt also auf die Nachempfindung. Und Jakob und Co., die nachempfundenen Schichtholzstühle, verkaufen sich gut. Interio setzt im Jahr etwa 7000 solcher Stühle ab, Micasa hat seit Juni 2004 rund 4000 Stück verkauft. Beim kleineren Möbelhändler Avanti gelten die Stühle schon als Bestseller und auch Mobitare ist mit dem Absatz zufrieden. Zum Vergleich: Fritz Hansen verkauft pro Jahr etwa 14500 Exemplare der Stühle von Arne Jacobsen, wobei allerdings zum Klassiker noch ein Dutzend weiterer Modelle dazugehören.

Mittlerweile gibt es mehr Nachempfindungen der Formholzstühle 3101 und 3107 von Arne Jacobsen. Plagiate sind seltener geworden, nachdem Fritz Hansen einzelne Ge-

richtsfälle gegen Plagiate gewonnen hat und Plagiatoren vorsichtiger geworden sind. «Wir können nicht genau sagen, wie stark sich die Nachempfindungen auf den Verkauf auswirken, beobachten sie aber genauso aufmerksam wie Plagiat und Fälschung. Wir versuchen, die Leute immer wieder darauf hinzuweisen, dass auch die Nachempfindung qualitativ niemals dem Original gleichkommt», sagt Gitte May Schröder, Marketing-Managerin bei Fritz Hansen.

Plumpe Beine

So ist etwa die Konstruktion, die auf der Unterseite des Sitzes die Stahlrohrbeine mit dem Holz verbindet, bei allen Nachempfindungen (siehe Vergleich) freigelegt. Beim Original ist sie mit einer Kappe abgedeckt. Auch die schlechtere Oberflächenbehandlung sticht sofort ins Auge. Erst auf den zweiten Blick erkennt man, dass die Stahlrohrbeine des Originals nicht nur schöner verchromt, sondern auch dünner sind. Wer die Probe aufs Exempel machen möchte, stelle das Original eine Woche neben eine Nachempfindung und vergleiche: Die Beine der «Look alike» wirken plump. Zwei Textilschichten aus Baumwolle, die zwischen die neun Schichtholzschichten geklebt sind, verleihen dem Original schlussendlich bessere Flexibilität und Spannung. •

Mitarbeit Vergleich (Stand: Mai 2004): Norbert Wild, Kurator Design-Sammlung, und Christoph Hindermann, Designer. Rechtliche Tipps: www.plagiarius.de, www.zimmerli-wagner.ch, «Design Wegweiser», zu bestellen bei www.marketingwall.ch/sda

Das Recht

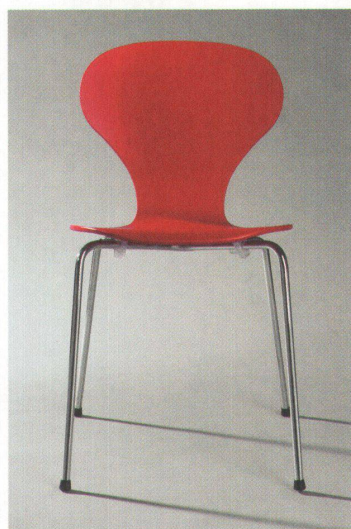
Seit dem 1. Juli 2002 ist das neue Designrecht (DesG) in Kraft. Wie das Urheber-, Muster-, Patent- und Markenrecht gehört es zum Immaterialgüterrecht. Im Vergleich zum Urheberrecht, welches bereits dann beginnt, wenn ein Werk geschaffen wird, tritt der Designschutz erst ein, wenn ein Design beim Institut für geistiges Eigentum (IGE) im Designregister eingetragen wird. Dieser Schutz ist nur in der Schweiz gültig, kann aber mit dem EU-Geschmacksmuster ergänzt werden. Damit die Designs schutzfähig sind, müssen sie gemäss DesG über Neuheit und Eigenart verfügen. Geheimhaltung ist das oberste (aber oft vernachlässigte) Gebot, damit gültiger Designschutz gewährleistet ist. Diese Voraussetzungen werden vom IGE aber nicht geprüft, sondern erst in einem allfälligen Prozess. Das eingetragene Designrecht dauert 5 Jahre mit einer maximalen Verlängerung bis 25 Jahre.



«Butterfly»

Der teuerste der Nachempfindungen. Er ist von allen dem Modell 3107 von Arne Jacobsen am ähnlichsten. Seine Form ist im Hüftbereich besonders angenehm, stützt gut und wirkt zeitlos. Wie beim Stuhl «Rondo» sind die Stahlrohrbeine schön verchromt, die Fussstopfen sind qualitativ etwas besser. Die Lackierung unterscheidet sich aber nicht von den anderen Stühlen und ist durchschnittlich. Fazit: Der teuerste «Look alike» bietet nicht mehr als «Rondo», ist mit ihm aber in einer höheren Liga anzusiedeln als «Jakob» und «Color».

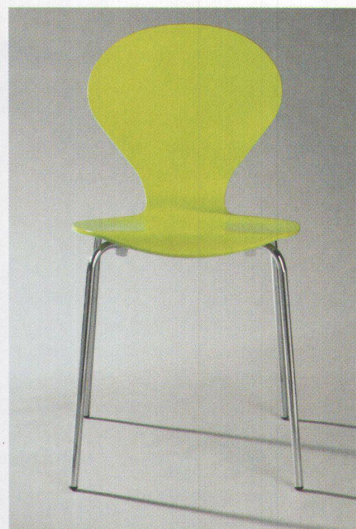
--> Mobitare, CHF 198.-



«Jakob»

Mit insgesamt zehn Farben ist «Jakob» der Stapelstuhl mit der grössten Farbpalette. Die Sitzfläche hat eine angenehme, klare Form, das Verhältnis zwischen Sitzfläche und Rückenlehne stimmt. Je nach Lieferung hat dieses Modell grössere oder kleine Fussstopfen. Die Gummiklotze unter dem Sitz sind lose, die Stahlrohrbeine günstig verchromt, die Kanten teilweise unsorgfältig bearbeitet. Einige Stühle wackeln. «Jakob» hat etwa dieselbe Qualität wie «Color», ist aber etwas teurer. Seine klare Form und die reiche Farbauswahl sind aber ein Pluspunkt.

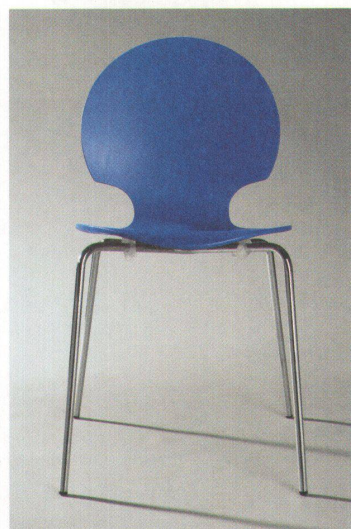
--> Avanti, CHF 129.-



«Rondo»

«Rondo» ist etwas besser als «Jakob» und «Color». Den Stuhl gibt es nicht nur farbig lackiert, sondern auch in furniertem Kirschbaum- und Buchenholz und in gebeiztem Eschenholz. Dies wirkt edel. Die Holzkanten sind schöner verarbeitet, die Verchromung ist von einer besseren Qualität. Das Schichtholz ist etwas dicker und stärker geformt. In seiner Form ist «Rondo» mit «Jakob» fast identisch. Er hat als einziger Stuhl Herstellerangaben («Danerka»). Fazit: Für den Preis ist «Rondo» ein guter Stuhl, wenn man es etwas edler mag, aber das schöne Original nicht kaufen will.

--> Interio, CHF 135.- bis 140.-



«Color»

Die günstigste Nachempfindung. Die Stahlrohrbeine, die Dicke der Holzschale und die Verarbeitungsqualität sind mit «Jakob» verblüffend identisch. Die Sitzfläche von «Color» hat aber eine etwas andere Grundform: Der Stapelstuhl ist in der Hüftgegend breiter und gleicht mit seiner runden Form von allen Nachempfindungen am meisten dem Modell «Ameise». Nachteil: Die Stuhlbeine treffen bei «Color» besonders steil auf den Boden, was diesen verkratzen könnte. Alles in allem steht «Color» «Jakob» aber in nichts nach. Ab Juli ist der Stuhl nur noch mit gerader Lehne erhältlich. --> Micasa, CHF 95.-